

Mut

Jeder Tag ist wichtig. Jede Stunde. Jede Minute.

Jedes Wort, das du sagst oder nicht sagst.

Jede Hoffnung ist wichtig, an die du dich klammern kannst.

Am wichtigsten aber ist der Mut, zu dir selbst zu stehen.

Das zu tun, wovon du überzeugt bist.

Auch wenn alle gegen dich sind.

Auch wenn dein Leben dadurch immer enger und dunkler wird. So wie meines.

Alles das, was in den letzten Tagen geschehen ist, das war hart.

Das war unerträglich.

Aber ich weiß genau: Ich würde es immer wieder tun.

Verboten

Eigentlich wollen Gisela und ich nur Musik hören, tanzen, lachen, das Leben genießen.

So wie alle, die um die 20 sind.

Wir kriechen fast in das Radio hinein. Es knackt und rauscht. Ich suche den Sender. Den englischen Sender mit amerikanischer Musik.

BBC. Swing! Das ist unsere Musik.

Wir wippen beide im selben Takt.

„Gleich singt Billie. Warte, gleich!“, sage ich zu Gisela. Wir können es kaum erwarten.

Mit den Ohren hängen wir am Laut-Sprecher.

Wir müssen leise sein und leise hören. Denn die Musik ist verboten.

Es ist auch verboten, den Sender zu hören.

Alles, was nicht Deutsch ist, hat Hitler verboten.

Amerikanischen Swing nennt er „Neger-Musik“.

Damit will er die Musik einfach nur schlecht machen.

Aber Gisela und ich hören sie trotzdem am liebsten.

Und am liebsten würden wir ganz laut mitsingen.

„Sugar, I call my baby my sugar ...“, so tönt die kraftvolle Stimme von Billie Holiday aus dem Laut-Sprecher.

„Die Schwarzen machen einfach die bessere Musik.“

„Oh ja“, sagt Gisela begeistert.

Doch nach einiger Zeit werde ich nervös. Ich muss mich auf den Weg machen. Die anderen warten bestimmt schon längst auf mich.

Gisela grinst:

„Na, wartet ein junger Mann auf dich?“

Aber als ich meine Akten-Tasche in die Hand nehme, weiß Gisela Bescheid. Von wegen Verabredung!

Schön wäre das, ein romantisches Rendez-Vous.

Ganz andere Dinge warten auf mich.

Ich stelle vorsichtshalber noch einen anderen

Sender ein und mache das Radio aus. Es soll keiner mitbekommen, dass wir BBC gehört haben.

Gisela und ich verlassen leise die Wohnung.

Draußen auf der Straße brennt kein einziges Licht.

München ist schwarz wie die Nacht.

Die Feinde sollen nichts erkennen.

Für die Flieger da oben gibt es kein München, keine Stadt, keine Menschen.

So lange alles im Dunkeln bleibt.

Gisela reicht mir zum Abschied die Hand.

„Also bis morgen um 12 im Englischen Garten. Und

sag deinem Bruder, er soll mich mal anrufen. Ist

Hans eigentlich immer noch wütend auf mich?“

Ich grinse und schüttele den Kopf.

„Nein, ist er nicht mehr.“ Gisela lacht und winkt mir

noch einmal zu. Dann verschwinden wir beide in

verschiedene Richtungen.

Das Atelier

Mein Herz beginnt zu klopfen.

Ich halte meine Akten-Tasche fest.

Ich höre auf Schritte. Aber alles ist ruhig.

Trotzdem drehe ich mich immer wieder um.

Unauffällig.

Alles muss ich unauffällig tun. Unauffällig gehen,
lauschen, beobachten.

Selbst mein Herz muss unauffällig schlagen.

Jetzt, hier, vor dem Haus mit dem Schild

„Maler-Atelier“.

Leise klopfe ich an die Tür.

„Tock! Tock-tock! Tock!“ Wie verabredet, unser
Zeichen.

Damit die anderen wissen, es droht keine Gefahr.

Vorsichtig wird die Tür geöffnet. Mein Bruder Hans
lässt mich rein.

„Na endlich, Sophie“, sagt er ungeduldig. „Wir
haben die ganze Zeit auf dich gewartet. Gib Willi
die Umschläge, damit er weitermachen kann!“

Hans geht zurück an die Druck-Maschine.

„Los! Weiter!“, sagt er zu Shurik und Willi Graf.

Auf der einen Seite legt Shurik leere Blätter in die
Druck-Maschine. Hans dreht an der Kurbel.

Die Walze presst die Druck-Farbe auf das Papier.

Auf der anderen Seite holt Shurik die bedruckten Blätter heraus.

Shurik legt die Blätter auf einen Stapel.

Gefährliche Worte stehen jetzt auf dem Papier.

Worte gegen Krieg und Gewalt. Verbotene Worte.

Denn selbst das Denken ist verboten.

Das andere Denken: das freie, kritische Denken.

Und erst recht ist es verboten, Flug-Blätter

mit solchen Gedanken zu drucken. Oder gar zu

verteilen.

Schnell arbeiten wir. Wie in einem Fieber.

In einem Fieber der Anspannung.

In einem Fieber aus Anspannung und Taten-Drang

zugleich. Egal, was passieren wird.

Willi tippt Adressen mit der Schreib-Maschine.

Aus einem Heft schreibt er sie ab. Umschlag für

Umschlag. Dann klebt er die Brief-Marken darauf.

Brief-Marken mit dem Kopf des Führers.

Hitler-Marken auf der gefährlichen Post.

Wenn das der Führer wüsste!

„Sind das alle Umschläge?“

„Ja“, sage ich zu Willi. „Mehr gab es nicht.“

Meine Akten-Tasche ist leer.

Mehr Umschläge konnte ich beim besten Willen

nicht beschaffen.

„Papier-Notstand“, ruft Hans.

„Nicht mal Papier gibt es mehr in diesem Land.“
Willi beschriftet den letzten Umschlag. Aber es sind
noch immer vier Stapel mit Flug-Blättern übrig.
Ich überfliege den Text:

*So kann es nicht weitergehen! 330 000 Männer
wurden in der Schlacht von Stalingrad in Tod und
Verderben getrieben.*

Von dem Mann, der sich unser Führer nennt.

Von Hitler!

*Wollen wir ihm unser Schicksal anvertrauen? Wollen
wir diesem Dilettanten unsere Jugend opfern?*

Nein! Niemals! Wir müssen uns wehren.

Der Tag der Abrechnung ist jetzt gekommen!

Willi sieht auf die Stapel Papiere.

„Und was machen wir jetzt mit den restlichen
Flug-Blättern?“

Wir sehen uns fragend an.

„Ich übernehme das“, sagt Hans.

„Ich verteile sie morgen in der Uni.“

Mir stockt der Atem. Was ist denn jetzt mit meinem
Bruder los?

Wir sehen ihn alle erschrocken an.

„Du spinnst wohl!“, sagt Willi erregt.

„Es ist schon gefährlich genug, wenn wir nachts unsere Parolen an die Haus-Wände schreiben. Und du willst am hellen Tag mitten durch die Uni spazieren und Flug-Blätter verteilen?“

Aber Hans lässt sich nicht von seiner Idee abbringen.

„Wir müssen *jetzt* was tun, Willi. Nicht später. Wir müssen *jetzt* die Stadt in Bewegung bringen. *Jetzt* brauchen wir den Widerstand gegen Hitler und seine Leute.“

„Ausgerechnet jetzt?“, unterbricht ihn Willi.
„Gerade *jetzt* haben die Deutschen die Schlacht von Stalingrad verloren. Jedes Kind merkt doch jetzt, dass wir den Krieg nicht mehr gewinnen können.“

„Deshalb rechnen die doch jetzt mit dem Widerstand bei den Studenten. Die Uni wimmelt gerade jetzt von braunen Spitzeln. Es ist Wahn-Sinn, was du vorhast, Hans. Tu es nicht!“

Ich sehe zu meinem Bruder. Ich kenne ihn zu gut. Ich weiß, er lässt sich nicht von einer Idee abbringen, die er für gut hält. Wenn er sich für eine Sache entschlossen hat, dann kann ihn niemand mehr umstimmen.

„Es bleibt dabei!“, sagt Hans.

„Ich übernehme die Verantwortung dafür, Willi.
Ich allein!“

Hans packt die Flug-Blätter in einen Koffer.
Ganz tief in mir selbst spüre ich: Es ist gut so.
Ich werde Hans helfen.

Ich hole aus dem Schrank eine Flasche Wein.
Für jeden stelle ich ein Glas auf den Tisch.
Ich gieße den kostbaren Wein in die Gläser.
„Den haben wir uns jetzt verdient!“
Eine einzige Zigarette habe ich noch.
Ich zünde sie an und reiche sie in die Runde.
Für einen Moment genießen wir die Ruhe.
Und wir genießen, dass wir zusammenhalten.
Zusammen mit den anderen Freunden, die an
unsere Idee glauben.
Krieg und Unrecht müssen aufhören.
Hitler und die Nazis müssen weg!
Dafür kämpfen wir. Ohne Gewalt. Nur mit Worten.
Wir wollen Widerstand leisten. Wir rufen zum
Widerstand auf. Wir nennen uns Die *weiße Rose*.
Überall gibt es uns. In Innsbruck, in Augsburg, in
München, in Berlin.
Aber wir wollen noch mehr werden.
Wir müssen noch viel mehr Menschen für den
Widerstand gewinnen.

„Sei wenigstens vorsichtig, morgen in der Uni!“

Willi ist besorgt.

„Wenn sie dich erwischen, ist es aus.“

Hans nickt.

„Die Briefe mit den Flug-Blättern für München und Augsburg stecke ich in den Brief-Kasten“, sagt Willi.

„Die für Wien übernehme ich“, sagt Shurik.

„Nächste Woche nehme ich noch Flug-Blätter mit nach Berlin“, sagt Hans.

„Die kann Falk dann dort verteilen.

Die werden Augen machen, die Nazis:

Widerstand auch in der Haupt-Stadt.

Mit so was rechnen die doch überhaupt nicht.“

Ich bewundere meinen Bruder.

Er versteht viel von Politik.

Er war selbst an der Front im Osten.

Zusammen mit Alexander Schmorell, den wir Shurik nennen. Und zusammen mit Willi.

Sie haben mir erzählt, was da wirklich passiert.

Von wegen Helden-Kampf für das Vaterland!

Mord und Tot-Schlag an Polen und Russen. Über 200 000 deutsche Soldaten sind elendig verreckt.

Eine Million Russen haben ihr Leben verloren.

Juden werden verschleppt. Genauso wie alle, die anders sind und anders denken als der Führer und seine Leute.

Alles muss weg, was nicht in seine Linie passt!
Weg mit Freiheit und Toleranz!

Aber Hans und ich wurden anders erzogen.
Wenn ich an meine Eltern denke, wird mir
warm ums Herz.

Und im selben Augenblick weiß ich:
Das, was wir hier tun, ist richtig.
Wir müssen es tun, und wir wollen es tun!

„Auf, auf, Leute!“ ruft Hans entschieden.
„Wir müssen gehen!“
Ich spüle die Gläser und räume alles weg.
Willi versteckt die Druck-Maschine.
Schnell in die Mäntel! Es ist schon spät.
Hans nimmt den Koffer.
Doch Shurik hält Hans am Arm zurück.

„Du kannst doch nicht mit einem Koffer in der Hand
einfach so durch Schwabing gehen!“

„Aber ich!“, sage ich und nehme den Koffer.
Willi protestiert.

„Ich will nicht, dass Sophie ...“
Ich unterbreche ihn:

„Als Frau ist es doch viel leichter, wenn man in eine
Kontrolle kommt.“

„Sie hat Recht“, unterstützt mich Shurik.

Willi muss nachgeben.

Wir stehen in den Mänteln an der Tür.

Jeder kontrolliert noch einmal das Keller-Atelier.

Jetzt sieht man nur noch Farben, Lein-Wände, die Staffelei und Bilder.

Wir sehen nichts Verdächtiges mehr.

Vorsichtig öffnet Willi die Tür.

Mit dem Kopf gibt er ein Zeichen.

Die Luft ist rein!

Wir gehen nach draußen.

Im Vorbei-Gehen flüstert mein Bruder zu Shurik:

„Morgen Mittag treffen wir uns bei dir.“

Shurik nickt.

In der Hoffnung, dass alles gut geht.

Morgen in der Uni.